
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/1 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.1.57129

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Outre l'ampleur de l'érudition et l'exposé du point de vue officiel en RDA, l'ouvrage retient l'attention par la question qu'il pose: que naîtra, dans ce domaine comme dans bien d'autres, du contact entre le marxisme orthodoxe et la diversité des pensées occidentales? Comment se présentera la troisième édition de ce manuel dont toute bonne bibliothèque devrait posséder un exemplaire?

Jean DURLIAT, Toulouse

Gerhard KÖBLER, *Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München (Beck) 1988, XXXIV-639 p.

La complexité territoriale et institutionnelle de l'Allemagne est l'un des charmes de son histoire. C'est aussi, avouons-le, l'une des difficultés de son historiographie. Il faut donc savoir gré à G. Köbler, professeur d'histoire du droit à l'université d'Innsbruck, de nous avoir fourni un copieux mais lisible «lexique historique des pays allemands».

L'auteur a commencé son catalogage des margraviats et des duchés, des électors et des principautés, des villes libres et des abbayes d'Empires, des comtés et des seigneuries, avec la fin du XII^e siècle, lorsque la déposition d'Henri le Lion marque la fin des duchés nationaux et le commencement des états territoriaux. Pratiquant un irrédentisme tout à fait défendable méthodologiquement, même s'il n'est peut-être pas tout à fait innocent, l'auteur fait entrer dans son fichier un certain nombre de villes ou de territoires situés aujourd'hui en France, en Pologne, en Union soviétique (malgré l'oubli de Königsberg!), en Suisse, en Autriche et en Italie. Au total environ 5000 fiches classées tout simplement par ordre alphabétique.

Chaque fiche indique la qualification juridique et comprend une brève rétrospective historique qui insiste tout particulièrement sur les modifications institutionnelles. Les notices les plus importantes sont accompagnées d'une courte mais suffisante bibliographie.

L'ouvrage lui-même s'ouvre d'ailleurs par une introduction, qui présente de façon détaillée la composition du Saint-Empire en 1806, et par une bibliographie récapitulative précieuse. Au total, un excellent instrument de travail.

Gérald CHAIX, Göttingen

Gunther GOTTLIEB (Hg.), *Raumordnungen im Römischen Reich. Zur regionalen Gliederung in den gallischen Provinzen, in Rätien, Noricum und Pannonien*. Kolloquium an der Universität Augsburg anlässlich der 2000-Jahr-Feier der Stadt Augsburg vom 28. bis 29. Oktober 1985, München (Verlag Ernst Vögel) 1989, X-91 S. (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg. Historisch-sozialwissenschaftliche Reihe, 38).

Der vorliegende schmale Band ist das Ergebnis eines Kolloquiums zur 2000-Jahr-Feier der Stadt Augsburg 1985. Dieses widmete sich dem Thema der regionalen Gliederung als wichtigem Phänomen kaiserzeitlicher provinzieller Organisation verbunden mit der Frage nach Urbanisierung, Romanisierung und gesellschaftlicher Entwicklung mit dem Instrument des strukturellen Vergleichs in Bezug auf Regionen in Grenzlage mit überwiegend keltischer Bevölkerung, gegliedert in Stammesgemeinden mit *oppida* (S. IX). Für das ebenfalls behandelte Pannonien mag letzteres nur begrenzt zutreffen. In vier Beiträgen unterschiedlicher Länge und Gewichtung wird jedenfalls die regionale Gliederung von Gallien, Noricum, Pannonien und Rätien behandelt mit dem Ziel, besonders für die letztgenannte Provinz Vergleichsmaterial vorzulegen.

Alle vier Aufsätze haben gemeinsam, daß sie sich mit anderen Arbeiten ihrer Autoren entweder überschneiden oder Forschungsdebatten auf Grund früherer Publikationen zum gleichen Thema fortsetzen. Hartmut WOLFF, der den längsten und umfassendsten Beitrag des

Bandes geliefert hat (zum Thema der regionalen Gliederung Galliens im Rahmen der römischen Reichspolitik, S. 1–35), verweist selbst etwa auf seinen ähnlich gelagerten Vortrag auf dem 36. Deutschen Historikertag in Trier 1986 (publiziert in *Historia-Einzelschriften* 60. Stuttgart 1989, 257–273) und seinen Aufsatz in den *Ostbairischen Grenzmarken* 28 (1986) 152–177. Er betont, daß die Urbanisierung Galliens zur Gänze ein römisches Werk gewesen sei und daß ohne die Römer die vorhandenen spälatènezeitlichen *Oppida* spätestens im 1. Jh. n. Chr. verlassen worden wären (S. 3f.), wobei für diese Hypothese allerdings kein Beweis möglich ist. Die Grundlage dafür legten jedoch bereits die vorrömischen Verhältnisse: Bereits in cäsarischer Zeit war ganz Gallien in *civitates* polyzentrischen und personenverbandsstaatlichen Charakters gegliedert (S. 6f.), *civitates*freie Gebiete sind erst durch römische Maßnahmen künstlich geschaffen worden. Die *civitates* ihrerseits waren in *pagi* unterschiedlicher Zahl unterteilt, Träger der Stammesgemeinde war der landsässige Adel mit seiner persönlichen Gefolgschaft. Alles in allem sieht Wolff keine Rolle der *Oppida* als Zentralorte der *Civitates* in vorrömischer Zeit und verweist dagegen auf die Bedeutung regionaler Heiligtümer und der ländlichen Besiedelung (S. 9–15). Die römische Organisation Galliens ging langsam vor sich, im wesentlichen erst in augustäischer Zeit, wobei sicherheitspolitische Motive ausschlaggebend waren (S. 16–21). Wolff betont die Bedeutung des *ius Latii* für die *civitates* (S. 21–23), die geringe Zahl von Veteranenkolonien und Munizipien in Gallien (S. 23–26), den aristokratischen Grundcharakter der gallischen *civitates* und die Eigenständigkeit der *pagi* und *vici* (S. 26–30). Den von Kornemann und anderen postulierten Doppelcharakter von *Colonia* und *Civitas* lehnt er als unsinnig ab (S. 30f.). Abschließend geht er noch etwas zu kurz auf die Entwicklung in der Spätantike ein.

Géza ALFÖLDY behandelt die regionale Gliederung Noricums (S. 37–55) in Fortsetzung früherer Arbeiten, insbesondere seines *Noricum*-Buches von 1974. Gegen die ältere Lehre von 9 norischen *Civitates*, die nahezu das komplette Gebiet der Provinz abgedeckt haben sollen, nach Abschluß des Urbanisierungsprozesses verfißt er weiterhin seine Auffassung einer höheren, nicht genau zu bestimmenden Zahl, versucht das Territorium einzelner *Civitates* genauer zu bestimmen (S. 44–50) und kommt schließlich doch auf eine Zahl von neun. Insbesondere gegen Vettors vertritt er noch immer die Hypothese eines zentralen kaiserlichen *Patrimonium*s in Noricum, die sich freilich genausowenig zweifelsfrei belegen wie widerlegen läßt (S. 50–55).

Jaroslav ŠAŠEL widmet seinen Beitrag der regionalen Gliederung Pannoniens (S. 57–73). Er stellt fest, daß es zur Einrichtung einer zivilrechtlich verwalteten Provinz dieses Namens erst unter Vespasian kam (S. 57–60) und daß die Provinz zwischen 103 und 107 n. Chr., aber wahrscheinlich 103, zweigeteilt wurde mit einer Grenzkorrektur 214 n. Chr. (S. 61). Dann beschäftigt er sich mit der inneren Gliederung Pannoniens, gibt in tabellarischer Form eine Übersicht über autonome Städte (S. 62f. mit einer Karte S. 64), *pagi*, *pedes* und *vici* (S. 66f.), analysiert die Territorien der Stämme und peregrinen *civitates* (S. 67–70 mit einer Karte S. 65) und geht kurz auch auf die Fragen nach den *Metalla*, der *Ratio privata* und dem *Patrimonium*, der Armee als Grundherr und den *Res divi iuris* ein (S. 70–72). Er stellt eine Neuorganisation der Provinzen nach dem Markomannensturm unter den Severern fest, die allerdings noch genauer zu erforschen wäre (S. 67). Ein *concilium provinciae* bestand schon vor der ersten Provinzteilung in Savaria, später auch in Gorsium (S. 72f.). Der Beitrag schließt mit einem Fragenkatalog. Positiv muß festgehalten werden, daß dies der einzige mit zumindest zwei Karten ausgestattete Artikel ist.

Gunther GOTTLIEB beschäftigt sich mit der regionalen Gliederung Rätiens (S. 75–87) und betont, daß die Beweislage für diese Provinz besonders dünn ist. Aus diesem Grund wird auch das inneralpine Rätien nicht behandelt. Im Land zwischen Alpen und Donau lokalisiert Gottlieb nach Strabo IV 6, 8 die *civitates* der Brigantier, Estionen und Likatier, die er mit Günter Ulbert für spätaugustäisch-frühtiberische Neugründungen hält und damit die Besiedelung des Voralpenlandes für römisches Werk (S. 77f.). Unsicher bleibt die Identifizierung der

Cattenates als vierte *civitas* zwischen Isar und Inn. Augsburg bleibt das einzige *municipium* in diesem Raum und das auch erst seit Hadrian, obwohl die Zivilsiedlung schon seit Augustus bestand (S. 78). Im Land zwischen Donau und Limes ist die Überlieferungslage derart miserabel, daß man maximal von geplanten Zentralorten sprechen kann.

Der Band schließt mit einer kurzen Bemerkung Géza ALFÖLDYS zum *Ius Latii* (S. 89 f.), der es grundsätzlich für ein Gemeinderecht, aber mit personalrechtlicher Qualität hält, und mit einer Teilnehmerliste des Kolloquiums. Insgesamt wäre zu sagen, daß er einen nützlichen Überblick über den Stand der Forschungsdiskussion zur Geschichte der behandelten Provinzen bietet, ohne diese endgültig abzuschließen.

Andreas SCHWARCZ, Wien

Ramsay MACMULLEN, *Changes in the Roman Empire. Essays on the Ordinary*, Princeton (Princeton University Press) 1990, XVI–399 p.

Comme l'indique l'A. dans sa préface (p. XI), le recueil livré au public regroupe environ un tiers de ses articles. Pour donner sa cohésion à l'ensemble, il a ajouté aux 21 titres déjà connus, 3 contributions originales.

La période étudiée s'étend de 50 à 450 ap. J.-C. et le point de vue choisi est celui des comportements communs face à toutes les questions posées aux hommes de cette époque, en tenant grand compte des évolutions qui nuancent parfois fortement des constantes indiscutables.

L'ouvrage se divise en sept groupes d'articles dont le nombre et la longueur est très variable. Il s'ouvre sur trois réflexions relatives à la méthode historique. Notre époque est mieux documentée que beaucoup d'autres tant par la variété que par l'abondance des sources (n° 1). On souscrit aisément à cette affirmation qui constitue une excellente antidote contre le défaitisme de certains historiens. A lire l'ouvrage on constatera qu'une vaste érudition trouve l'ébauche d'une réponse à toute question bien posée. Peut-être seulement aurait-on pu insister sur la position centrale et ambiguë des papyrus ou des monnaies. L'histoire purement quantitative est certes limitée (n° 2). A-t-on pour autant le droit d'en appeler à l'irrationnel? L'exemple du prétendu »évergétisme« est significatif. C'est pour avoir mal compris ses mobiles et ses mécanismes à l'époque où il fut à l'honneur qu'on se résigne à ne pas l'expliquer. La philosophie des sciences – à laquelle ressortit la science historique – nous apprend que les décisions sont irrationnelles dans leur surgissement existentiel mais que, a posteriori, tout est logique, si l'analyse est correctement menée. L'irrationnel en histoire découle généralement d'un étonnement anachronique devant des systèmes de pensée trop éloignés des nôtres pour être saisis dans leur globalité. L'A. dénonce à juste titre un cercle vicieux: les philologues envahissent tous les domaines historiques parce qu'ils ont accès aux documents; pourtant un latiniste entraîné à traduire Virgile ne comprendra rien au vocabulaire des diverses techniques latines, de l'hydraulique à la fiscalité – beaucoup plus précises qu'on ne l'imagine, faute de traductions rigoureuses – tout comme un grand spécialiste de la littérature française actuelle ne comprend rien à sa feuille d'impôt ou aux raisons exactes pour lesquelles l'eau coule dans sa baignoire.

La seconde partie, sur l'»acculturation«, traite d'abord des langues provinciales, évidemment très diverses puisque l'administration seule – et le groupe restreint des nobles locaux ou sénatoriaux qui la servaient – utilisait constamment le latin (n° 4); ensuite de la culture celtique (n° 5), toujours présente derrière l'épaisse couche de vernis romain. L'étude des enclaves barbares près du limes (n° 6) confirme l'incapacité croissante de la culture romaine à assimiler les »barbares«. La note sur la romanisation, quant à elle, révèle la différence essentielle (n° 7): la majorité s'est peu ou pas romanisée car, loin de tout, elle n'éprouvait aucun besoin d'accomplir cet effort. Seules les élites cherchaient à monter dans la hiérarchie impériale.